

Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



X Hütte
Meerengletscher
Hausstock
 Panixerpaßhöhe mit der Hütte, in der Suworow übernachtete. Phot. Alfred Ryffel, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wie wird's in England gehen? Der zweite Wahlkampf des Jahres 1910 übertrifft an Schärfe um ein Bedeutendes den ersten, wird sich aber in den Ergebnissen kaum sehr wesentlich von ihm unterscheiden. Wenigstens lassen die Resultate der ersten Wahltage keine grundstürzende Umwälzung vermuten. Ist es schon eine ganz außergewöhnliche Erscheinung, zum Beginn und zum Ausgang eines Jahres die Werbetrommel der Parteikomitees zu hören, so erhalten die Dezemberwahlen noch einen besonders pikanten Beigeschmack durch die Wahlparole der Tories: Das Referendum! Ein Waffe, die sie mit kühnem Griff aus der Rüstkammer des Liberalismus entwendet, mit dem stillen Vorbehalt allerdings, sie nach Gebrauch den Eigentümern zurückzugeben. Allein es ist ein eigenes Ding um die Volksrechte. Einmal auf die Straße und in die Wahllokale gebracht, werden sie vom Volk alsbald als seine heiligsten Güter erkannt und beansprucht, und wenn Lord Balfour wieder einmal zur Macht gelangt, wird er noch oft des Zauberlehrlings sich erinnern: „Die ich rief, die Geister...“

„L'empereur a eu sa revanche!“ Das war der Eindruck eines französischen Berichterstatters im deut-

schen Reichstag bei den jüngsten Kaiserdebatten. Es war in der Tat eine vollständig veränderte Situation. Kaiserreden standen wieder auf der Tagesordnung, allerdings nicht so gravierende, wie das „Daily Telegraph“-Interview von 1908.

* Zürich, Mitte Dezember 1910.

Zimmerlin haben die Königsberger Phantasien vom Gottesgnadentum und die stark katholisierende Bernoner Predigt genug Merger und Mißmut erzeuget; ganz besonders aber wurden sie vom liberalen Teil des deutschen Volkes aufgefaßt als eine Zuwiderhandlung gegen die kaiserlichen Versprechungen in den Novembertagen 1908, sich fortan in den öffentlichen Reden geziemender Zurückhaltung zu befleißigen. Doch siehe da! Der heutige Reichskanzler und der heutige schwarzblaue Reichstagsblock wissen absolut nichts von irgend welchen Abmachungen oder Versprechen und wenden sich entristet gegen jeden Versuch einer Beschränkung der kaiserlichen Redefreiheit. Tempora mutantur!

Mit auffallender Wärme und Entschiedenheit hat der italienische Minister des Aeußern, di San Giuliano, in der Kammer sich zum Dreibund bekannt. So angenehm aber seine Worte in Wien und Berlin berührten, so fatal ist es, daß sie in Italien selbst kein rechtes Echo



† Albert Sulzer-Großmann.

fanden; man ließ sie mit gleichgültiger Apathie über sich ergehen als etwas Unabänderliches und behielt im übrigen seine Gedanken für sich.

In Südamerika haben meuternde brasilianische Kriegsschiffe, anscheinend aus purer Langweile, einiges Geräusch gemacht, und in Mexiko erhob sich gegen den achtzigjährigen Präsidenten Porfirio Diaz eine gefährliche Revolution. Sein großes persönliches Ansehen und seine unbefristete Popularität sind der Bewegung noch einmal Herr geworden; aber es wird befürchtet, daß dereinst der Tod des Präsidenten das

Signal zu den blutigsten Wirren in Mexiko geben könnte. — Bei uns in der Schweiz steht wieder einmal der Gotthard im Mittelpunkt der Diskussion, und abermals tobt um ihn ein großer Streit der Eidgenossen. Mit einigem Bangen sieht man dem Ausgang dieses Kampfes entgegen; denn ob nun der Vertrag, den uns Deutschlands diplomatische Uebermacht oktroniert, von der Bundesversammlung angenommen oder verworfen wird, sind für unser Land Folgen zu gewärtigen, deren Ungewißheit das Maß des allgemeinen Unbehagens vermehrt.

Totentafel * (vom 24. November bis 8. Dezember). Bereits am 21. November ist im fernen Lima Dr. med. Fritz Suter von Narau verchieden, nachdem er kaum erst die Professur angetreten, die ihm eine ehrenvolle Berufung der peruanischen Regierung übertragen hatte.

Am 27. November in Freiburg Ernst Buman, Amtsstathalter des Saanebezirks und Verwalter des Stadthospitals in Freiburg.

Im Alter von 72 Jahren in Basel am 28. November Dr. Kasimir Rienhaus, Besitzer der Löwenapotheke, alt Grobvat und Mitglied der eidg. Medizinalprüfungskommission.

Am 28. November in Schönholzerswilen Defan Peter Fopp.

Die schweizerische Landwirtschaft betrauert den am 2. Dezember erfolgten Hinschied ihres hochverdienten Freundes und Förderers Prof. Dr. Adolf Kraemer in Zürich.

Ferner starben am 2. Dezember in Lausanne der frühere Landesgerichtsarchivar Paul Schreiber und in Luzern Dr. med. Emil Zemp.

Im Alter von erst 51 Jahren wurde in Konstanz am 5. Dezember Dr. med. Robert Binswanger von Kreuzlingen dahingerafft.

Der Schweizer Ballon „Azurca“ am Gordon Bennett-Wettfliegen in Amerika.

Mit fünf Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Hauptmann E. Mezner.

Zum fünften Mal wurde dieses Jahr um die Ballon-Coupe Gordon Bennett gestartet und zwar in Amerika, nachdem letztes Jahr der Amerikaner Miz das vierte Gordon Bennett-Wettfliegen in Zürich für sein Land hatte gewinnen können. Damals starteten 24 Ballons, diesmal nur 10, von denen Amerika 3, Deutschland 3, Frankreich 2 und die Schweiz

2 Ballons stellten. Geling es auch allen Ballons, glücklich zu landen, so verursachte doch diese Konkurrenz allenthalben große Aufregung, da von verschiedenen Fahrzeugen tagelang überhaupt kein Bericht einging und die Gefahr nahe lag, sie seien in unzulässige Gegenden geraten, von wo aus eine Rückkehr im glücklichsten Falle nur unter ungeheuren Anstrengungen möglich sei. In der Tat blieb

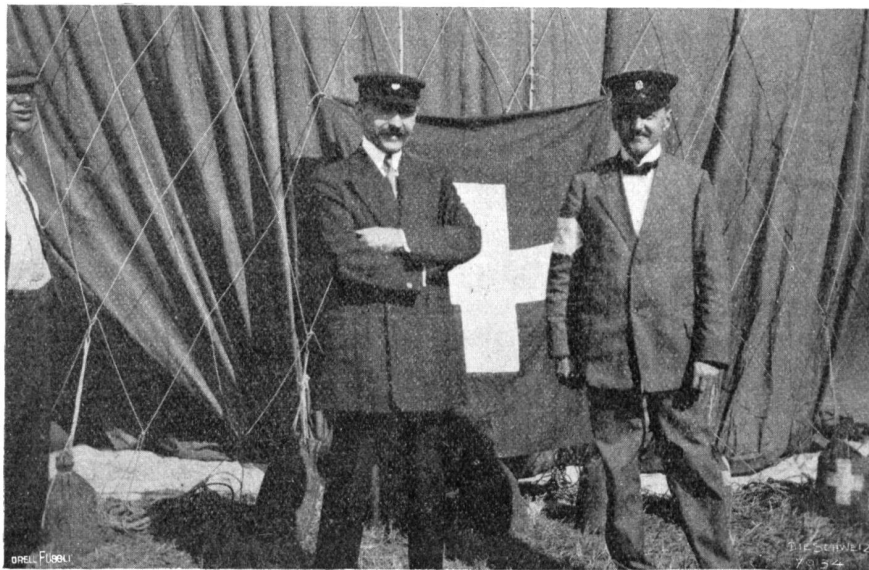
dieses Schicksal einigen der Konkurrenten nicht erspart, und einen ungefähren Begriff von der Unwirklichkeit der Landungsstellen gibt die Tatsache, daß auch heute noch drei Ballons irgendwo in dem Dickicht eines Urwaldes liegen, ohne daß es bisher möglich gewesen wäre, sie zurückzubringen.

Die Schweiz vertraten auch dieses Jahr wieder unsere zwei besten Piloten, Oberst Schäch (mit B. Armbruster-Bern als Assistent) im Ballon „Helvetia“ und Hauptmann Mezner (mit Givaudan-Genf als Assistent) im Ballon „Azurca“. Diesmal gelang es unsern Fahrern zwar nicht, wie vor zwei Jahren, anlässlich ihrer Rekordfahrt nach Schweden, die Trophäe für die Schweiz heimzubringen. Sie legten zwar 1329

bezw. 1216 Kilometer zurück, vermochten aber doch nur den vierten bezw. sechsten Platz zu belegen, während sich „Amerika II“ mit 1884 km auch diesmal wieder an die Spitze zu setzen wußte. Trotz alledem können unsere Piloten mit ihren Leistungen wohl zufrieden sein; Oberst Schäch hatte die Chance, in günstigem Terrain zu landen, Hauptmann Mezner aber, der als

einer der ersten vom Startplatz in St. Louis abgelassen wurde, verfiel es stark nach Norden, und erst nach gewaltigen Mühsalen, die mit der Landung begannen, konnte er wieder am Startort eintreffen. Wie durch ein Wunder gelang es den beiden Piloten, lebend wieder aus der Wildnis herauszukommen und auch den Ballon zu retten. Wie das zuging, erzählte Hauptmann Mezner Samstag den

10. Dezember in einem Vortrag im Kreise des schweizerischen Aeroklubs in Zürich; schlicht und bescheiden ließ er die Grlebnisse Revue passieren und erregte damit von der ersten Minute an lautlose Aufmerksamkeit und das höchste Interesse. Man glaubte sich manchmal in die Gegend einer Lederstrumpferzählung versetzt, erinnerte sich Robinson Crusoes, machte mit dem Vortragenden die bösen Strapazen der Rückkehr durch, und man atmete wirklich auf, als endlich die beiden Pioniere ihre beschwerliche Fußreise, der gegenüber die zwei Tage lange Fahrt durch die Lüfte ein Kinderspiel war, glücklich beendet hatten. Einige Episoden hieraus seien in den nachfolgenden Zeilen wiedergegeben.



Hauptmann Mezner (rechts) und Hr. Givaudan (links) vor dem Aufstieg der „Azurca“ in St. Louis.

Mangelhaft im höchsten Grade, betonte der Vortragende im ersten Teil seiner Ausführungen, war die Organisation der Wettfahrt. Das ganze Interesse der Bevölkerung wandte sich einem gleichzeitig in St. Louis stattfindenden aviatischen Meeting zu, das Expräsident Roosevelt geschickt als neuestes Propaganda- und Popularitätsmittel benutzte. Er ließ sich in die Lüfte traagen, und wenn er dabei auch nicht reden konnte, so grüßte er doch mit seinem lebenswürdigsten Lächeln aus der Vogelperspektive herab und brachte ganz St. Louis aus dem Häuschen. Weder genauere Angaben über das Wettfliegen selbst, noch auch nur ein Programm erhielten die Teilnehmer, sahen nichts von einem Sportskommissär und machten ihrem Unmut schließlich in einem Proteste Luft, der freilich ohne große Wirkung blieb. Bedenklich waren auch die Gasverhältnisse; es war ein schweres Stück Arbeit für eine Stadt, die 600.000 Einwohner zählt, die ca. 22.000 m³ Gas, die für die zehn Ballons nötig waren, zu beschaffen, und die Piloten hatten das zweifelhafte Vergnügen, in der Nacht vom Sonntag auf den Montag, also unmittelbar vor dem Start, wach zu bleiben und der im Schnecken-tempo vor sich gehenden Füllung beizuwohnen. Mit echt amerikanischer Rücksichtslosigkeit wurden dann in den Abendstunden des 17. Oktober die Ballons plötzlich auf die Fahrt geschickt; man ließ den Führern nicht einmal Zeit, noch eine letzte Generalrevision der Ausrüstung vorzunehmen, und drohte ihnen sofortige Disqualifikation an, wenn sie der Anordnung nicht gehorchten. Umso außerordentlicher ist es, daß die ganze Fahrt für sämtliche Führer ohne Unfall und ohne Unglück verlief, ein Umstand, an dem die Leute vom Sternenbanner allerdings nicht die geringste Schuld haben. Ihre souveräne Würdigkeit in organisatorischen Dingen zeigte sich übrigens auch in der üblichen Aussetzung von Preisen. Es blieb bei einem „Bluff“ in den Ausschreibungen, heute noch warten die Preissträger auf Stern und Ordensband. Sportlich hingegen bewies das fünfte Gordon Bennett-Wettfliegen aufs neue die glänzende Leistungsfähigkeit des Quaelballons; es ist heute ein Leichtes, mit ihm unter kundiger Führung Distanzen bis zu 2000 km zurückzulegen, und der Umstand, daß fast alle Ballons bei der Landung noch genügend viel Ballast für die Weiterfahrt bei sich hatten, beweist, daß außerhalb der Ballontechnik liegende Gründe für die zwangsweise Landung maßgebend waren.

* * *

„Die Azurée“, erzählte ihr Führer, „verließ St. Louis abends 5 Uhr 7 Minuten in der Richtung Nord-West. Als der Vollmond aufstieg, zeigte sich den Fahrern das breite, silberglänzende Band des Missouri, dem sich der Ballon rasch näherte...“ Sie überflogen dann den Mississippi, genau an der Stelle, wo der Illinois River sich in diesen ergießt. Nur ganz



Das „Hotel“ in Bisco an der kanadischen Pacificlinie.

vereinzelt erblickten die Fahrer, die etwa 150 Meter über der Erde fuhren, ein Haus, um das herum jedesmal eine heillose Aufregung entstand, wenn der Ballon passierte. Pferde rissen sich los, Hunde klafften, das Federvieh wurde rebellisch, und wenn der Farmer erschreckt unter die Türe eilte, dem Störenfried nachzuspüren, war dieser schon längst verschwunden. Bei



Die Landungsstelle der „Azurée“ im Urwald.

der Gleichmäßigkeit der Landschaft und der Mittelmäßigkeit des amerikanischen Kartenmaterials war eine Orientierung durchaus nicht leicht. In der Morgenfrühe des 18. Oktober erfuhren die Piloten durch Zufall, daß sie sich bereits in Wisconsin befanden und zwar südlich von Madison, und bald nachher zog die „Azurée“ über den gewaltigen, einem uferlosen Meer gleichenden Michigansee. Bald in 1700 Meter, bald in 50 Meter Tiefe mit schleppendem Seil ging es hinüber, und auch ein paar kleine Gespräche konnten mit zwei Booten angeknüpft werden, mit denen die „Azurée“ eine Zeit lang zusammenfuhr. Erst nach fünfstündiger Ueberfahrt lag wieder Land, die sandige Küste von Michigan, unter dem Ballon, der den See in nordöstlicher Richtung traversiert hatte, die bald nachher nach Norden umschlug. Als durch Ballastmanöver die erste Richtung wieder gewonnen war, segelte der Ballon stundenlang in monotoner Fahrt über die Einöde, bis er in den Abendstunden plötzlich widerpenstig wurde und absolut nicht mehr in die Gleichgewichtslage wollte. Bald schlug er auf dem Boden auf, bald sauste er ohne jeden Ballastauswurf in die Höhe und verdrängte den Zulassen in 3000 Meter eine nicht gerade angenehme Temperatur von zehn Grad Kälte. Das mühsame Suchen nach der Gleichgewichtslage hatte eine Desorientierung zur Folge, und als die Fahrer in der zehnten Abendstunde über dem Huronsee standen, den sie vorher der Wolken wegen nicht erblickt hatten, war es ihnen nicht mehr möglich, den Punkt, da sie die Küste verlassen hatten, genau festzustellen, und Anrufe an ein Dampfboot blieben erfolglos. Erst nach einigen Stunden Fahrt erblickten sie die Lichter der Leuchttürme der Einfahrt in den „North Channel“ und in weiterer Ferne die Ducks- und Great-Manitoulin-Inseln. In vorzüglicher Kondition glitt der Ballon über die im Dunkel außerordentlich imposante und märchenhaft aussehende Gegend, erreichte in der zweiten Morgenstunde bei Maoma das nördliche Ufer und flog nach Passieren der Eisenbahnlinie in nördlicher Richtung weiter. Einige Minuten später war die Kultur verschwunden; nichts als Wald und Seen, Wildnis und Verderben lag unten, und keine Spur menschlicher Tätigkeit war mehr zu entdecken. In milder Beleuchtung des Vollmonds erglänzte die wildromantische Urwaldwelt; dichter, mit Gestrüpp durchsetzter Baumwuchs wechselte mit Flüssen und unzähligen Seen ab. Ohne Canoe und ohne gute Jagdausrüstung war es hier unmöglich zu landen, und noch immer nahmen die Seen kein Ende, und in endloser Ferne dehnte sich der Urwald aus. Die kanadische

Pacificbahn, die nach Norden hin die absolute Grenze der Zivilisation bildet (sie liegt ca. 900 Meilen von St. Louis entfernt), hatte der Ballon noch nicht erreicht; sie mußte aber erreicht werden, sollte eine erfolgreiche Landung und ein Bergen und Zurücktransportieren des Ballons gelingen. In den Morgenstunden, als das Land im Nebel lag, hörten die Fahrer plötz-

des Flusses ging alles gut; hier aber lösten sich die Seile, das Floß ging auseinander, und die Fahrer stürzten ins eiskalte Wasser. Es war ein kritischer Moment; denn Givaudan war Nichtschwimmer und klammerte sich verzweifelt an den Resten des Floßes fest. Meßner gelang es, den Kameraden schwimmend vor sich herzuschieben und auf der andern Seite des Flusses zu landen; er verlor aber dabei, die wertvolle Landart, die verankert.

Mit dem Messer in der Hand wurde nunmehr der Weg fortgesetzt, und mit dem Messer mußte die weitere Markierung des Weges erfolgen. Ein Gewitter brach los, doch durfte nicht an Raft gedacht werden, so todmüde die zwei Wanderer auch waren. In total durchnässten Kleidern, ohne die Möglichkeit zu finden, auch nur für eine halbe Stunde irgendwo unterzusteigen, drangen sie weiter vor und erreichten endlich nachts elf Uhr mit Hilfe einer kleinen elektrischen Taschenlampe den zweiten überflogenen Fluß, den Spanisch River. Neue Schwierigkeiten traten hier ein, über ihn hinwegzukommen, und alle stundenlangen Versuche, eine sichere Stelle hierfür zu finden, schlugen fehl. Die Temperatur sank auf minus 11 Grad, die Kleider waren gefroren, die Wanderer todmüde, grimmiger Hunger peinigte sie. Das Brot war schon beim Passieren des ersten Flusses zerstört, auch die übrigen Nahrungsmittel ungenießbar geworden. Nur eine flache Fleischsaft blieb noch übrig, mit der äußerst sparsam umgegangen werden mußte. Durch die Strapazen war die Haut an den Gelenken blutend wundgerieben, und zu den Leiden der Kälte kamen noch die Wundschmerzen dieser Schürfunge. Alle Signalschüsse blieben unbeantwortet, und ein Indianer, den sie auf der andern Seite des Flusses schließlich entdeckten, floh ins Dickicht und blieb allen Hilferufen und Versprechungen gegenüber taub. An ein Durchschwimmen konnte Meßner nicht denken, da er seinen

Kameraden nicht im Stich lassen wollte; ein neuer Versuch, ein Floß herzustellen, schlug fehl, und so blieb schließlich nichts anderes übrig als flussabwärts weiter vorwärtszudringen. Gegen Abend entdeckten sie auf einem Felsen eine etwas windgeschützte Stelle, rafteten hier eine Zeit lang und zogen dann weiter, um wenn möglich einen noch günstigeren Platz für die Nacht zu finden. Aus Schlafen durfte freilich nicht gedacht werden; in den nassen Kleidern und bei der Kälte wäre der Tod die sichere Folge gewesen. Da erblickten sie urplötzlich das Dach einer Hütte und am Ufer zwei Canoes, die einem alten, etwa fiebzugjährigen Trapper gehörten; sie eilten in das Haus des höchst erstaunten Einsiedlers und waren glücklich gerettet. Bei



kleiner kanadischer See, den die Infanten der Azurá umgehen mußten, um aus dem Urwald zu kommen. (Am Baum ein Felsen Tuch zur Markierung des Weges zum Ballon zurück).

lich den schrillen Pfiff einer Lokomotive und in der sichern Hoffnung, die kanadische Pacificlinie unter sich zu haben, hängte sich Meßner ins Ventil und erzwang die Landung, nachdem der Ballon noch zwei Flüsse und einen See traversiert hatte. Punkt acht Uhr morgens, nach neununddreißigstündiger Fahrt, vollzog sich die Landung 23 Meilen von der Bahn entfernt, wobei allerdings Hülle und Neg in den hohen Birken und Tannen, die den Landungsplatz dicht bedeckten, hängen blieb.

Fahrt und Landung erfolgten glatt; der Rückweg aber war mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden. Nach kurzer Raft machten sich die beiden Piloten, ausgerüstet mit Proviant und Waffen, den notwendigsten Kleidungsstücken und Art und Kompaß, auf den Weg, in der Hoffnung, am gleichen Tag noch auf menschliche Wohnungen zu stoßen. Das war eitel Täuschung; der Urwald verhinderte ein irgendwie schnelles Vorwärtskommen, und mit dem für das Wiederfinden des Ballons notwendigen Markieren des Weges ging viel Zeit verloren. Durch Unterholz und zusammengestürzte Baumstämme führte der Weg, und bei jedem Fehltritt sank man bis zum Unterleib in den Morast. Der zuletzt überflogene See mußte umgangen werden; mit einem Streifen der Schweizerfahne wurde an einem Ast die Stelle markiert, wo man den Wald verlassen hatte. Nach der mehrere Stunden dauernden Umgehung kam aufs neue dichter Urwald. Die Kleider gingen dabei in Fetzen, und Sturz folgte auf Sturz, Fehltritt auf Fehltritt. An Hand des Kompasses marschierten die Piloten in südwestlicher Richtung weiter, und endlich gegen drei Uhr nachmittags kamen sie an den längst erwarteten Fluß, ein rubig fließendes Gewässer von bedeutender Tiefe und Breite. Wollten die Piloten weiterkommen, so blieb ihnen nichts anderes übrig als ihn zu durchschwimmen oder mit einem Floß zu bewältigen. Sie versuchten das letztere, fällten mit einer kleinen Art und einem Fuchschwanz einige Stämme, verbanden sie mit einigen Aufhängeseilen des Ballons und wagten die Ueberfahrt. Bis zur Mitte



Indianerfamilie in Biery (Kanada). Das jüngste Kind steckt in einem sinnreich konstruierten Tragkorb, der bei schwierigem Terrain als eine Art Schlitten Verwendung findet.

einem offenen Holzfeuer wurde die erste Erwärmung der erstarrten Gliedmaßen vorgenommen, eine erste Mahlzeit genossen und ein langer, unruhiger Schlaf folgte. Von einem Luftballon hatte der Trapper in seiner Ginde noch nie etwas gesehen, und als ihm seine Gäste von ihrer langen Irrfahrt erzählten, kam er aus dem Verwundern nicht mehr heraus. Mezner litt unter offenen Wunden, Givaudans Füße und Hände waren hoch aufgeschwollen; in Fesseln hingen die Reithosen über die bloßen Knie, und nicht besser sahen die übrigen Kleidungsstücke aus. Die ausgezogenen Stiefel waren am nächsten Morgen nicht mehr an die Beine zu bringen; Givaudan half sich schließlich mit Mezners Stiefeln, und Mezner erstand ein Paar von dem alten Trapper, die derart weit waren, daß vier Paar Socken nötig waren, um sie an den Beinen behalten zu können. Am nächsten Morgen setzten sie in einem Boot über den Fluß, und nach einem letzten Durchquerungskampf im Urwald erreichten sie gegen Abend die längst ersehnte Eisenbahnlinie. Auf den Bahnschwellen zogen sie weiter, Bisco zu, bis sie ein Zug einholte. Mezner riß seine glücklich bis hierher gebrachte Schweizerfahne aus der Tasche und schwenkte sie energisch; der erstaunte Maschinist hielt auf offener Strecke an und brachte die zerschundenen Wanderer zur Station Bisco, wo die dreitägige Irrfahrt endlich ihren Abschluß fand.

Nun galt es noch, auch die „Azurca“ dem Urwald zu entreißen. Ein Trapper und ein Buschmann fanden sich schließlich bereit, sich den beiden Piloten anzuschließen, und dank deren Ortskenntnis gelang es, den Ballon noch bei Anbruch der Nacht am Ende des ersten Marschtages zu erreichen. Im Walde wurde kampiert, am nächsten Morgen ein guter Teil der Bäume umgehauen, das Netz von der Umklammerung der Äste und Zweige befreit und nach halbtägiger Arbeit der Ballon geborgen. Noch einmal mußte im Freien übernachtet werden; dann wurde das Ballonmaterial, so gut es gehen wollte, durch Decken gegen die Unbill der Witterung geschützt und zum zweiten Mal der Rückweg angetreten. Decken und Zelte ließ man für die zweite Expedition zum Rücktransport des Ballons zurück. Nach großen Schwierigkeiten gelang es endlich sieben Mann, unter denen sich auch drei Indianer befanden, die „Azurca“ durch Schnee und über gefrorene Flüsse hinweg in sechzehntägiger Arbeit durch die kanadische Wildnis nach

Bisco zu bringen, von wo aus Korb und Hülle, die des leichteren Transportes wegen in zwei Teile hatte zerschnitten werden müssen, dann per Bahn und Schiff die Heimfahrt antraten. Mitte November langten auch Mezner und sein Begleiter wieder auf heimatlichem Boden an, reich an Erfahrungen und Erlebnissen, aber auch von der Erkenntnis durchdrungen, daß in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten die Schwierigkeiten einer Ballonfahrt erst beginnen, wenn diese zu Ende ist. Gefeigt haben sie freilich diesmal nicht; aber sie haben die schweizerischen Farben gut vertreten und ihrem Vaterland alle Ehre gemacht! W. B.

Aktuelles.

Marc Ruchet, der neue Bundespräsident für das Jahr 1911, bekleidet die höchste Würde, die unser Land zu vergeben hat, zum zweiten Mal. Geboren am 14. September 1853 als Sohn eines Lehrers zu Morges am Genfersee, widmete er sich auf den Universitäten von Heidelberg und Lausanne dem Studium der Rechte, trat später als Rechtspraktikant in das Bureau des Rechtsanwaltes und spätem Bundesrates Ruchonnet ein und eröffnete nachher ein eigenes Advokaturbüro, das er 1894 nach seiner Wahl in die waadtländische Regierung aufgab. Seit 1882 gehörte er dem waadtländischen Großen Rat als Mitglied an, seit 1887 auch dem Ständerat, in dem er mit

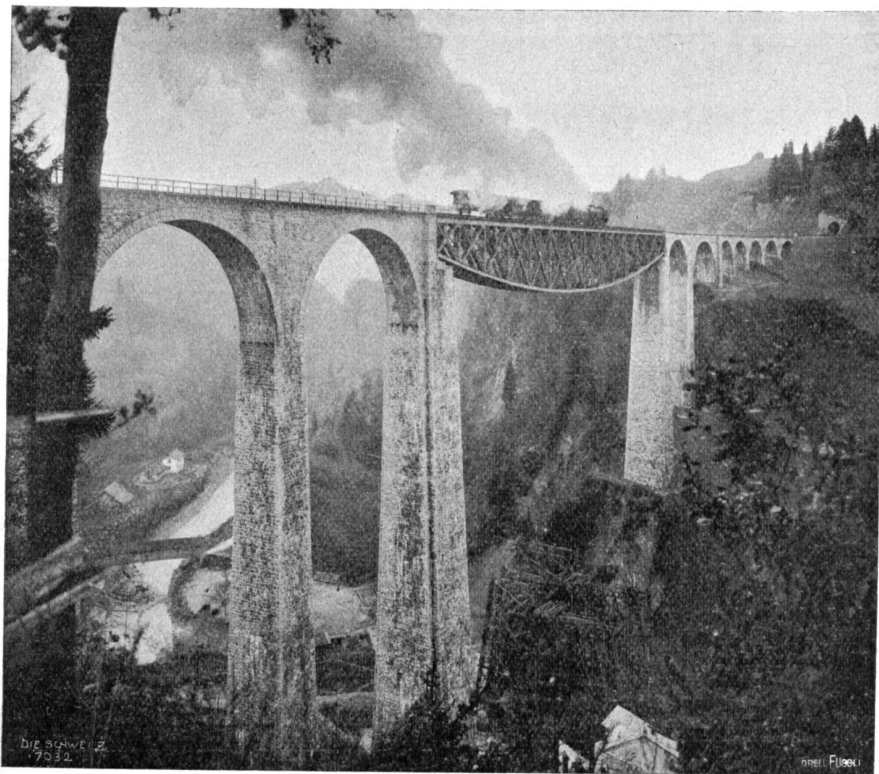
Unterbruch zweier Jahre bis 1899 saß. Am 14. Dezember 1899 erfolgte durch die vereinigte Bundesversammlung seine Wahl in den Bundesrat, den er 1905 präsidierte. Sein spezielles Arbeitsfeld liegt auf den Gebieten der Erziehung und des Unterrichts.

† **Albert Sulzer-Großmann**. Mit dem am 14. November dieses Jahres in Winterthur verstorbenen Albert Sulzer-Großmann verliert die Firma Gebrüder Sulzer in Winterthur den

Chef ihres Welthauses, die Schweiz und speziell der Kanton Zürich einen seiner hervorragendsten Industriellen und verdienstvollsten Fachmänner, die Familie Sulzer ihr Oberhaupt, die Arbeiterschaft einen treuen Freund und Gönner. Der Verstorbene, geboren 1841, war der zweitälteste Sohn von J. J. Sulzer-Hirzel, dem Gründer des Establishments. Er lag technischen Studien an der polytechnischen Hochschule in Karlsruhe ob, trat dann in erster prakti-



Erinnerungsmedaille an die Simplonüberfliegung von Geo Chavez. (Aus dem Atelier von Huguenin freres in Locle).



Die große Sifertobelbrücke der Bodensee-Coggenburg-Bahn bei Bruggen. Phot. Ferd. Rollweg, Herisau.

scher Arbeit in das Geschäft seines Vaters ein, arbeitete eine Zeit lang zur Aneignung der kommerziellen Kenntnisse auch in einem Basler Bankhaus und in England und wurde im Jahre 1867 Teilhaber der Firma Gebrüder Sulzer. Sein spezielles Gebiet war die Leitung der Gießerei, die unter seiner Führung Weltruf erlangte. Ihm, der Geschäftsmann durch und durch, blieb wenig Zeit, sich am wirtschaftlichen und politischen Leben seiner Vaterstadt zu beteiligen. Ein schönes Zeichen seines Verständnisses für die soziale Frage aber gab er anlässlich seines erst im Juli dieses Jahres erfolgten Rücktrittes aus dem Betrieb. Er stiftete damals dem Alters- und Lebensversicherungs fonds der Angestellten und Arbeiter seiner Firma eine Summe von 300,000 Franken. Im siebzehnten Altersjahre starb er nach mehrmonatlicher Krankheit in seiner Heimatstadt. X

In unsern Bildern.

Die heutige „Illustrierte Rundschau“ ist zum größten Teil einem sportlichen Ereignis gewidmet, der fünften Fahrt um den Gordon Bennett-Preis in St. Louis, bei der unser bekannter Pilot Hauptmann Meßner in die kanadischen Urwälder verschlagen wurde, aus denen er erst nach schweren Mühsalen wieder in einigermaßen zivilisierte Gegenden gelangte. Die meisten von Meßner aufgenommenen Bilder gingen dabei zu Grunde; um so wert-

voller und interessanter sind die wenigen geretteten Aufnahmen, von denen wir heute fünf der besten reproduzieren.

Übungsgemäß bringen wir im letzten Heft des Jahres das Porträt des Bundespräsidenten fürs neue Jahr; es ist diesmal wieder Bundesrat Marc Ruchet.

In Erinnerung an den grandiosen Alpenflug, den im Herbst dieses Jahres der junge Peruaner Geo Chavez von Brieg aus über den Simplon unternahm, wobei zwar das kühne Wagnis gelang, der Krieger aber seinen Sieg mit dem Tod bezahlen mußte, hat die Firma Huguenin freres & Co. in Locle eine ausgezeichnete Erinnerungsmedaille in Gold, Silber und Bronze in den Handel gebracht, von der wir heute auf der vorliegenden Seite Avers und Revers bringen.

Vervollständigt wird das Illustrationsmaterial durch ein Bild der neuen Tonhalle in St. Gallen, die im Dezember letzten Jahres eingeweiht wurde. Sie ist nach den Plänen des Zürcher Architekten Kunkler gebaut. Der im ersten Stock liegende Konzertsaal bietet mit den Galerien Raum für 1400 Personen; auf der Musik- und Sängerbühne können bis zu vierhundert Mitwirkende Platz finden.

Die Kopfseite endlich führt uns ein Panorama der Pazinzerpashöhe mit der Hütte vor Augen, in der Suworow im Jahr 1799 bei seinem denkwürdigen Zug vom Gotthard her übernachtete (vgl. Jg. 1904 S. 473 ff.). X



Bundespräsident Marc Ruchet. Phot. A. Widly, Bern.

„Auf den Pfaden Suworows“.



Die neue Tonhalle in St. Gallen.